



Pfr. Ulrich Knellwolf

Sonntag, 8. Juli 2018

**Zukunft als Bedrohung
Zukunft als Verheissung**

Predigt zu Nehemia 9,5-15 (und 16-19)

Liebe Gemeinde,

Im Jahr 586 vor Christus erobert Nebukadnezar II., König von Babylon, Jerusalem, zerstört Stadt und Tempel und deportiert die Oberschicht nach Babylonien. Eine Katastrophe sondergleichen. Sie provoziert die Frage: Warum tut uns Gott das an?

539 wird Babylon vom persischen König Kyros erobert und im Jahr darauf erlaubt Kyros den deportierten Jerusalemern, zurückzukehren und ihre Stadt wiederaufzubauen.

520 wird in Jerusalem unter der Leitung des Statthalters Serubbabel, eines Enkels des letzten Königs von Juda, mit dem Neubau des Tempels begonnen, 515 ist die Einweihung.

Aber die Stadt ist immer noch weitgehend ein Trümmerhaufen; die Rückkehr der Israeliten aus dem Exil stockt, auch, weil viele sich in Babylonien eine neue Existenz aufgebaut haben und inzwischen zwei Generationen im Exil geboren sind. Siebzig Jahre später hat sich kaum etwas geändert.

445 erhält darum der aus dem Jerusalemer Patriziat stammende persische Hofbeamte Nehemia den königlichen Auftrag, nach Jerusalem zu gehen, den Aufbau der Stadt, insbesondere der Stadtmauern, und die Wiederbesiedlung voranzutreiben, was er mit Eifer tut.

Um 425 kommt der Priester Esra, Schreiber für israelitische Religionsangelegenheit, aus Babylonien nach Jerusalem, proklamiert die absolute Gültigkeit des biblischen Gesetzes, setzt die Scheidung von Mischehen durch und feiert mit der Bevölkerung einen allgemeinen Busstag, bei dem «das Gesetz des Herrn» verlesen wird.

Was wir gehört haben, ist der zentrale Teil der Liturgie dieses Busstages. Darin wird die Gründungsgeschichte Israels in der Form eines gottesdienstlichen Lobgesangs rezitiert. Abrahams Auszug aus Babylonien und Israels Auszug aus Ägypten, diese zwei grossartigen Befreiungsgeschichten. Man sollte meinen, dieses Lob hätte die Herzen der Versammlung ergriffen und mit Freude und Mut erfüllt, so dass alle zu singen und zu tanzen anfangen.

Aber keine Spur davon. Die Feier begann als Busstag und blieb einer. Die Leute behielten die Trauergewänder an und schütteten sich Erde aufs Haupt. Denn der wunderbare Lobgesang auf den befreienden Gott ging so weiter:

Sie aber, unsere Vorfahren, haben vermessen gehandelt und waren halsstarrig und hörten nicht auf deine Gebote. Sie haben sich geweigert zu hören und dachten nicht an die Wunder, die du bei ihnen getan hast. ... Du aber bist ein Gott der Vergebung, gnädig und barmherzig, langmütig und reich an Güte, und du hast sie nicht verlassen, obwohl sie sich ein gegossenes Kalb gemacht und gesagt haben: Das ist dein Gott, der dich herausgeführt hat aus Ägypten. Und sie haben schwer gelästert. Du aber hast sie in deiner grossen Barmherzigkeit in der Wüste nicht verlassen. Die Wolkensäule ist nicht von ihnen gewichen bei Tag, um sie auf dem Weg zu leiten, noch die Feuersäule bei Nacht, um ihnen den Weg zu erhellen, auf dem sie gehen sollten.

Die Gewichtsverschiebung ist grundsätzlich. Denn unversehens ist nicht mehr Gott der Täter, bei dem die Initiative liegt, der mit Abraham etwas Neues beginnt, Israel aus der Sklaverei in die Freiheit führt und die Geschichte in seiner Hand hat. Jetzt rücken die Menschen und ihre Taten ins Zentrum. Ihr Verhalten entscheidet, wie die Geschichte weitergeht; Gott reagiert nur noch darauf. Seine Kraft scheint nicht mehr ausreichend, um Neues zu schaffen. In seiner Barmherzigkeit kann er nur noch das Bestehende erhalten und wie ein Sanitäter dafür sorgen, dass der Karren nicht ganz gegen die Wand fährt und Israel nicht noch einmal heilige Stadt und Tempel verliert.

So aber wird die Zukunft aus einer göttlichen Verheissung zu einer menschlichen Bedrohung. Jegliches menschliche Tun ist ja unvollkommen und steht im Verdacht, in die Irre zu führen. Die Geschichtserzählung nimmt dadurch einen charakteristischen Rhythmus an: Du, Gott, hast gehandelt; sie, die Menschen, aber haben dir zuwidergehandelt. Sie haben getan, was nicht Recht ist nach deinem Gesetz, du aber hast dafür gesorgt, dass sie sich nicht völlig verirren. Dieses ewige Hin und Her ist keine richtige Geschichte mehr; es ist Treten an Ort. Es gibt nichts Neues. Das einzig Neue, was geschieht, ist menschliche Sünde. Und Gottes Tun besteht nur noch darin, das, was die Menschen verderben, einigermaßen wieder in Ordnung zu bringen.

Dadurch aber beginnen auf unheimliche Weise die Menschen alles Geschehen zu dominieren, das keine richtige Geschichte mehr ist, weil es keine Zukunft kennt, sondern sich in einem endlosen Kreis dreht aus Sünde der Menschen und Zurechtbringung durch Gott. In diesem Szenario ist Gott bloss noch der Nothelfer; er schafft nichts Neues mehr. Es sieht fast so aus, als sei er des Schaffens müde und ziehe sich auf den ruhigeren Posten eines Verwalters zurück.

Diese veränderte Struktur der Geschichtserzählung durchzieht die ganze Zeit nach dem babylonischen Exil. Beispielhaft dafür sind die zwei Bücher der Chronik im Alten Testament, wo alles nur noch auf

die Frage hinausläuft: Haben die Menschen Gottes Gesetz gehalten? Haben sie Glück, dann ist es das Ergebnis ihrer Gesetzestreue. Haben sie Unglück, dann haben sie das Gesetz missachtet.

Das erinnert fatal an den Rhythmus, der die ersten elf Kapitel der Bibel prägt. Gott hat eine vollkommene Welt geschaffen und zieht sich zufrieden auf den Verwalterposten zurück, wo er nicht pausenlos auf dem Quivive bleiben muss, sondern sich regelmässig ein Schläfchen gönnen kann. Doch hinter seinem Rücken treiben die Menschen sofort Allotria, stören die sabbatliche Ruhe und verderben die paradiesisch vollkommene Schöpfung. Und als sie das Paradies verspielt haben und sich in einer rauen Welt wiederfinden, geht der Ärger erst richtig los. Kain schlägt seinen Bruder Abel tot, die Menschen kopulieren mit Göttern und bauen einen Turm, um sich Zugang zum Himmel zu verschaffen.

In all diesen Geschichten mit ihrer angeblich zeitlosen Wahrheit steht das Handeln der Menschen im Mittelpunkt, als Übermut und zugleich als Sorge vor dem Übermut. Beides führt zum selber Resultat: Statt einer Geschichte, die von dem Neuen erzählt, das Gott geschaffen hat und noch schafft, herrscht die ewige Wiederholung des Gleichen. Der Mensch handelt; Gott korrigiert. Dabei tritt die Welt an Ort. Es gibt nichts Neues mehr unter der Sonne. Und gesagt werden kann den Menschen nur, was Esra ihnen an jenem Busstag in Jerusalem sagte: Haltet Gottes Gesetz. Denn wenn ihr's nicht tut, droht euch wieder der Verlust eurer Heimat.

Aber: Hatte nicht Gott selbst den Abraham aus seiner irdischen Heimat hinaufgerufen in «das Land, das ich dir zeigen werde»? Und hatte nicht durch Moses Stimme Gott das Volk Israel von den Fleischtöpfen Ägyptens weggerufen, um es durch die Wüste ins Gelobte Land zu führen? War denn Kanaan wirklich schon das Gelobte Land?

Ein jüdischer Freund von mir behauptet, seine Urahnin Mirjam sei bei der Flucht aus Ägypten und beim Einzug in Kanaan dabei gewesen. Und als sie den Joran hinter sich gehabt und das neue, das angeblich gelobte Land gesehen habe, habe sie ausgerufen: «Ist das alles?»

Vielleicht war diese Mirjam auch eine Ahnin Jesu von Nazareth. Ihr Ausruf nämlich hätte zu ihm gepasst. Nur, dass er nicht «Ist das alles?», rief, sondern: «Das Reich Gottes ist im Kommen.» Aber das hiess ja auch: Es ist noch nicht hier, jedenfalls noch nicht ganz. Auch die Stadt Jerusalem und der wiederaufgebaute Tempel sind noch nicht das Gelobte Land. Dieser Stadt und diesem Tempel prophezeite Jesus ja sogar, dass darin kein Stein auf dem andern bleiben werde.

Aber er ging nicht lange darauf ein, warum das geschehe. Was für Esra eine abendfüllende Predigt über die Notwendigkeit der Gesetzesobservanz gegeben hätte und eine detaillierte Auflistung der Sünden, die zum Untergang führten, war für Jesus nicht das Wichtige. Das entscheidend Wichtige für

ihn war, uns zu sagen, dass wir nicht mit Göttinnen und Göttern kopulieren müssen, um selbst göttlich zu werden, und dass wir auch keine Türme bis in den Himmel bauen müssen. Nicht, weil wir ja doch nie dort ankommen, sondern weil Gott, der Schöpfer Himmel und Erde, bisher durch Unendlichkeiten voneinander getrennt, zu vereinen im Begriff ist. Er ist konzentriert damit beschäftigt, den Himmel auf die Erde herunter zu bringen und die Toten aus der Unterwelt herauf ins Leben. Erst wenn, was jetzt noch schmerzhaft auseinanderklafft, vereint, erst wenn Himmel und Erde samt Unterwelt der Himmel auf Erden geworden sind – erst dann nämlich ist der Schöpfer mit seinem Werk am Ziel, und erst dann kann er selbst ruhigen Gewissens Sabbat halten.

In der Zeit Esras und Nehemias sahen es die meisten in Israel anders. Sie sorgten sich schwergewichtig um das Tun der Menschen, obwohl ihr Bekenntnis ein Loblied auf die befreienden Taten Gottes war. Und je stärker sie sich um die Taten der Menschen sorgten und die Erfüllung des Gesetzes anmahnten, desto mehr dominierte eine ausweglose Gegenwart, und desto mehr verblasste die verheissene Zukunft. Die Schriftgelehrten wie Esra merkten gar nicht, wie stark sie darin von ihren babylonischen Regenten beeinflusst waren und sich deren zukunftsloser Weltsicht anglichen. Schriftgelehrten passiert es eben leicht, dass eine noch so herrliche Verheissung, schriftlich fixiert, sich ihnen zum Gesetz verwandelt, das nicht mehr Gottes Tun verkündet, sondern das Tun der Menschen in den Mittelpunkt stellen und beurteilen will.

Das ist sogar im Neuen Testament zu beobachten, wo ja die Schriftgelehrten viel kritisiert werden. Der Evangelist Matthäus war, nach allem, was wir von ihm wissen, ein zum Christenglauben bekehrter Schriftgelehrter. Es wird sein schriftgelehrtes Erbe sein, dass er wie kein anderer Evangelist Gewicht aufs gesetzeskonforme menschliche Handeln legt – man denke an die Bergpredigt. So starkes Gewicht legt er darauf, dass Jesu Ansage der kommenden Herrlichkeit Gottes daneben fast verblasst. Jedoch überliefert uns derselbe Matthäus mitten in der Bergpredigt glücklicherweise das Unser Vater. Ob es wörtlich auf Jesus zurückgeht, bleibe dahingestellt. Sicher ist, dass es ihm nach Inhalt und Haltung ganz nahe ist. Denn dieses Gebet zeigt deutlich, was Jesus die Hauptsache ist. «Dein Reich komme», heisst es darin gleich als erste Bitte. «Dein Wille geschehe nicht bloss im Himmel, sondern ebenso auf Erden», damit aus der Erde der Himmel wird. Und das Gebet mündet in den Ruf: «Erlöse uns von dem Bösen.» Denn du hast die Kraft dazu.

Solche Rede gibt Zukunft. Denn sie redet von Gott und zu Gott. Und der biblische Gott ist der, der seine Schöpfung aus dem Nichts ins Dasein, aus der Trauer in die Freude und aus dem Tod ins Leben führt. So wahr er Abraham aus Babylonien ins freie Kanaan und Israel aus Ägypten ins Gelobte Land führte.

Amen